

Jasper Wasmuth
Lütticherstr. 53
50674 Köln
0177-562.69.79
jasper.wasmuth@yahoo.com

Köln, den 06.01.2012

Erfahrungsbericht zu meinem Forschungsaufenthalt in El Salvador, November/Dezember 2011

Vorbereitung

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit befasste ich mich mit den Ursachen und den verstärkenden Faktoren der zunehmenden Jugendkriminalität in El Salvador. Das Thema wird in der Fachliteratur sehr kontrovers diskutiert, über die Ursachen des Phänomens ist man sich nicht einig. Während meiner Literaturrecherche las ich zunächst vor allem Aufsätze von AkademikerInnen, die Zentralamerikas Gewaltkriminalität „von außen“ betrachten. Viele der AutorenInnen kommen aus den USA, aus Großbritannien, Mexiko und aus Deutschland. Fachliteratur aus El Salvador habe ich anfangs relativ wenig gefunden. Bereits zu Beginn meiner Arbeit hat es mich gestört, über ein Thema zu schreiben, das ich erstens nur aus Dokumentationsfilmen kannte und bei dem ich zweitens nach einer intensiveren Auseinandersetzung überwiegend auf Fachliteratur von AkademikerInnen mit einer Außenperspektive gestoßen bin. So entstand die Idee, selbst nach El Salvador zu fahren, um qualitative Interviews vor Ort zu führen.

Für die Bewerbung um eine Förderung der Abschlussarbeit im Ausland muss eine Anlaufstelle (Universität, Stiftung, etc.) angegeben werden, die einen bei der Durchführung der Rechercharbeiten unterstützt und infrastrukturelle Möglichkeiten anbieten kann. Hierin bestand das größte Problem. Aufgrund der prekären Sicherheitslage und den damit verbundenen strengen Auflagen der Deutschen Botschaft in San Salvador ist es deutschen Organisationen wie der GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) oder der FES (Friedrich-Ebert-Stiftung) untersagt, Studierende oder Praktikanten in El Salvador aufzunehmen. Also musste ich eine salvadorianische Stiftung finden.

Über einen Vortrag von Prof. Dr. Heidrun Zinecker, der sich inhaltlich mit dem Phänomen der Bandendelinquenz im zentralamerikanischen Vergleich befasste, erfuhr ich von dem „IODOP“, einem Institut für öffentliche Meinung an der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in San Salvador und von der Nichtregierungsorganisation „SSPAS“ (*Servicio Social Pasionista*) mit Sitz in Mejicanos/San Salvador. Die SSPAS hat sofort sehr positiv auf meine Anfrage reagiert, ob ich im Rahmen meiner Bachelorarbeit in der Stiftung forschen dürfe und einige qualitative Interviews durchführen könne.

Da es sich bei dem Thema der Bandendelinquenz um ein sehr sensibles Thema handelt und El Salvador zu einem der gefährlichsten Länder der Welt – gemessen an den Homizidraten – zählt, holten mich in der Vorbereitungsphase mehrere Male Zweifel ein, ob ein Aufenthalt im Rahmen meiner Bachelorarbeit tatsächlich notwendig sei. Durch die Reaktionen von deutscher Seite aus El Salvador wurden diese noch verstärkt. Meine anfänglichen Zweifel wurden mir hauptsächlich durch meinen Kontakt mit der salvadorianischen NGO „SSPAS“ genommen, die mich durch ihre E-Mails ermutigte zu kommen. Ein weiteres Mal merkte ich, wie wichtig mein Vorhaben eigentlich ist. Nach positiver Rückmeldung zu meiner Bewerbung war dann klar: los geht's nach El Salvador!

Durchführung

Mit meinem Durchführungsplan, Aufnahmegerät, Kamera und etlichen Kontaktadressen bewappnet kam ich im tropischen San Salvador im November 2011 an. Für die ersten Tage hatte ich eine Unterkunft über eine Bekannte, wo ich letzten Endes die ganzen 4 Wochen wohnen konnte. Die NGO, bei der ich den Hauptanteil meiner Interviews machen wollte, lag in einem anderen Stadtviertel, einem sogenannten „barrio marginal“, in dem die Jugendbanden sehr aktiv sind. Mir wurde von vielen Seiten geraten, auf keinen Fall öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, da Busse (Passagiere und Unternehmen) täglich Opfer von Überfällen und Morden werden. Eine Haupteinnahmequelle der Jugendbanden ist das Erpressen von Schutzgeld der Busunternehmen. Weigern sich die Unternehmen zu zahlen, müssen ihre Fahrer und Kontrolleure häufig mit dem Tod rechnen. Es verging kaum ein Tag ohne eine Meldung in den Nachrichten von einem erschossenen Busfahrer oder Kontrolleur. Dabei handelt es sich überwiegend um Racheakte. Die Meldungen in den Zeitungen waren meist nicht länger als 3-4 Sätze. Danach hörte man nie wieder etwas von den Morden. El Salvador hat eine Mordauflösungsrate von 2-4%.

So kam es, dass ich hauptsächlich mit dem Taxi gefahren bin, woran mich einige Sachen störten: zum einen wollte ich nicht als reicher Europäer abgestempelt werden, der mit dem Taxi in die Armenviertel San Salvadors chauffiert wird, um dort Bandenmitglieder zu interviewen. Zum anderen bekommt man gerade in Alltagssituationen wie bei Busfahrten oder Marktbesuchen viel über Land und Menschen mit. Außerdem war es ziemlich teuer, jeden Tag mehrere Taxifahrten zu bezahlen. El Salvadors offizielle Währung ist seit 2001 der Dollar, womit das Land nicht zu den günstigsten in Zentralamerika zählt.

Bereits am ersten Tag lernte ich die Stiftung und meine Ansprechpartner kennen. Wir planten gemeinsam die Interviewtermine und ich bekam Einblicke in verschiedene Projekte der Stiftung mit einer Führung durch das Viertel, begleitet von einem nicht mehr aktiven Bandenmitglied der „MS 13“. So vergingen die ersten drei Wochen - verglichen mit meinen früheren Asien- und Lateinamerikaaufenthalten ungewöhnlich durchstrukturiert und reibungslos. Hinzu kamen einige glückliche Zufälle, wie beispielsweise eine Einladung von der GIZ zu einem Kongress über Bandendelinquenz in El Salvador. Vorgelesen haben deutsche Professoren und Wissenschaftler, von denen ich bereits im Vorfeld einiges gelesen hatte, Salvadoreños aus Politik, Wissenschaft und Medien, Polizisten, und der deutsche Botschafter. Den „Clash“ von Außenperspektive und Innenperspektive habe ich an dem Tag zum ersten Mal aus nächster Nähe erleben können. Ein weiteres Mal war ich froh, nach El Salvador gefahren zu sein und mit Unterstützung einer salvadorianischen Stiftung einen Teil der Realität miterleben zu dürfen.

Es war nicht immer leicht, zwischen den verschiedenen Realitäten zu wechseln: dem Stiftungsalltag mit Einblicken in konkrete Präventivarbeit, dem akademischen Umfeld in der Zentralamerikanischen Universität, wo ich hauptsächlich Literaturrecherche betrieb, und dem politischen Kontext, wie beispielsweise auf dem Kongress oder bei Einladungen vom Sicherheitsminister des Landes mit einem Besuch in einer Strafvollzugsanstalt. Wieder einmal wurde mir bewusst, dass einem als Deutschem, auch wenn man lediglich eine Bachelorarbeit verfasst, viele Türen geöffnet werden. Zwischen Skepsis und Überraschung versuchte ich, all diese Möglichkeiten und Erfahrungen mitzunehmen. Zum Beispiel genügte ein Anruf von einem deutschen Journalisten, der seit 30 Jahren in El Salvador lebt – früher zu Zeiten des Bürgerkriegs Berichterstatter für die Gue-

rilla, heute Kolumnist für die rechtste Tageszeitung El Salvadors – um einen persönlichen Empfang beim Sicherheitsminister El Salvadors zu bekommen.

Die ständig präsente Debatte um Kriminalität und Morde im Land hat den Aufenthalt psychisch erschwert. Mehrere Male habe ich auf der Straße Leichen gesehen. Der Umgang von Salvadoreños mit dem Tod nimmt eine Alltäglichkeit an, die mich als jemand aus einem sicheren Land schockiert hat. Bei einer Fahrt zu einem Hostel, wo ich mir Tipps für Reisen in den Norden des Landes holen wollte, wurde eine Ecke weiter einige Minuten zuvor jemand erschossen. Ich musste einmal um den Block gehen, sah Menschen um die Leiche sitzen, Café trinken, scheinbar ganz normal ihrem Alltag nachgehend. Nach anderthalb Stunden lag der Tote immer noch auf der Straße, inzwischen war Polizei vor Ort und riegelte die Straße ab.

Nach den ersten drei Wochen hatte ich alle mir vorgenommenen Interviews aufgezeichnet und bin in den Norden des Landes gefahren, um mir das Hauptquartier der Guerilla aus Bürgerkriegszeiten anzuschauen. Dort gibt es heute ein beeindruckendes Kriegsmuseum mit ehemaligen Guerilleros, die Führungen anbieten. Da ich mich in meiner Arbeit auch stark auf den Bürgerkrieg beziehe, war diese Erfahrung unentbehrlich und abgesehen davon eine gute Möglichkeit, für ein paar Tage aus der Großstadt herauszukommen.

Rückkehr

Mit einer Fülle an Material bin ich nun zurück in Köln und schreibe zur Zeit an meiner Bachelorarbeit weiter. Abschließend kann ich jedem raten, der seine Abschlussarbeit im Ausland schreiben möchte, sich bereits vor Antritt der Reise um so viele Kontakte wie möglich zu kümmern, auch wenn alles sowieso meistens anders kommt, als geplant. Mit plötzlichen Planänderungen sollte man versuchen, locker umzugehen. Man möchte was von anderen und kann daher nicht erwarten, dass die Personen genau in dem Zeitraum, in dem man selbst vor Ort ist, Zeit für einen haben. Zum Beispiel wurde ein Interview drei Mal verschoben, weshalb ich meine geplante Reise in den Norden verlegen musste, ein anderes Interview ist erst gar nicht zu Stande gekommen. Ich würde mich im Nachhinein auch möglichst zeitnaher mit den Interviews befassen, d.h., wichtige Passagen gleich nach der Aufzeichnung festhalten – das erleichtert einem die Suche nach Zitaten. Ansonsten sind, denke ich, Offenheit und Interesse die Schlüssel zu vielem Unerwartetem.

Der Aufenthalt in El Salvador mit Unterstützung des „PROMOS“-Stipendiums war für mich sowohl wissenschaftlich als auch persönlich eine große Bereicherung. Ich wünsche jedem bei seinem Vorhaben viel Glück und stehe gerne für Fragen zu Verfügung.

Jasper Wasmuth